

One Year

Der Tag an dem Levi fragte:
„Wann ist bald?“



Es war ein Donnerstagmorgen, und Levi stand in der Küche bei seiner Mutter Katja. "Mama, wann komme ich wieder zu Papa?"

Katja schaute auf ihr iPhone. "Ähm, Moment..." Sie scrollte durch den Kalender. Freitag? Samstag? Sie öffnete WhatsApp, suchte die letzte Nachricht von Jochen. "Am Wochenende, Schatz."

"Aber wann genau? Und wann habe ich Geburtstag? Und wann kommen Oma und Opa?"

Katja seufzte. Sie wusste es nicht auswendig. Jochen' Kalender, ihr Kalender, die Kita-E-Mails, irgendwo hatte sie auch diese PDF mit den Kita-Schließzeiten gespeichert – alles in verschiedenen Apps, alles verstreut. "Ich schau gleich nach, ok?"

Levi nickte, aber in seinen Augen stand Unsicherheit. **Er konnte nirgendwo hinschauen.** Er konnte nichts anfassen. Die Zeit war irgendwo da draußen, in Mamas Handy, in Papas Handy, aber nicht für ihn.

Die fragmentierte Familie

Jochen bekam die Nachricht um 14:37 Uhr: "*Wann holst du Levi ab? Freitag oder Samstag?*"

Er öffnete Google Calendar. Scrollte. Hatte er das eingetragen? War das diese Woche oder nächste? Er hatte Papa-Zeit eingetragen, aber wann genau die übergang... Er schrieb zurück: "*Ich dachte Freitag? Oder haben wir das geändert?*"

Drei Nachrichten später waren sie sich immer noch nicht sicher.

Das war das Problem der getrennten Familien im digitalen Zeitalter: **Jeder hatte seine eigene Wahrheit.** Mama sah ihre Woche. Papa sah seine Woche. Niemand sah das Jahr. Niemand sah das Ganze.

Und Levi? Levi sah gar nichts.

Was Jochen früher hatte

Jochen erinnerte sich an seine eigene Kindheit. In der Küche seiner Eltern, an der Tür, hing ein großer Jahresplaner. Zwölf Monate, nebeneinander, auf Augenhöhe. Mit Filzstift eingetragen: Schulferien in Grün, Geburtstage in Rot, Urlaube in Blau.

Er erinnerte sich, wie er morgens vor dem Frühstück davorstand. Mit dem Finger die Wochen abzählte. "Noch drei Wochen bis Oma kommt." "In zwei Monaten ist Weihnachten." **Das Jahr hatte eine Form.** Es war greifbar. Er konnte sehen, wo er stand und was kam.

Aber jetzt? 2025? Seine eigene Familie hatte das verloren.

Was Kinder brauchen

Entwicklungspsychologen wissen es längst: **Kinder brauchen räumliche Repräsentationen von Zeit.** Sie können mit "in drei Wochen" nichts anfangen. Sie brauchen etwas, das sie sehen können. Anfassen. Abzählen.

Der alte Küchen-Jahresplaner war kein Relikt. Er war ein Entwicklungswerkzeug.

Levi war fünf. Für ihn war "Zeit" ein abstraktes Monster. "Bald" konnte morgen sein oder in einem Jahr. "Nächsten Monat" war bedeutungslos. Seine Welt brauchte Struktur, Vorhersehbarkeit, Sichtbarkeit.

Aber alle Apps, die seine Eltern nutzten, waren für Erwachsene gebaut. Für Menschen, die verstanden, was "Dienstag, 18. November" bedeutete. Nicht für ein Kind, das lernen musste: Ein Jahr hat zwölf Monate. Der Sommer kommt nach dem Frühling. Papa kommt alle zwei Wochen.

Die Digitalisierung hatte die Zeit unsichtbar gemacht.

Der Moment der Erkenntnis

Es war an einem Abend im November, als Jochen den Anruf von Katja bekam. Levi weinte. Er hatte gedacht, Papa würde ihn heute abholen. Aber Papa kam nicht. Es war ein Missverständnis – Katja hatte es anders im Kalender stehen, Jochen hatte etwas anderes verstanden, und niemand hatte Levi gefragt.

Jochen legte auf und starrte auf sein Handy. Auf die fünf Kalender-Apps, die er hatte. Arbeit, Privat, Shared mit Katja, irgendwo diese PDF mit den Kita-Schließzeiten, die er nie fand wenn er sie brauchte.

Alles war irgendwo. Nichts war überall.

Er dachte an den Kalender seiner Kindheit. An die Küchentür. **Eine Seite. Zwölf Monate. Alles drauf.** Er konnte morgens beim Frühstück draufschauen und wusste: In zwei Wochen ist Ostern. In einem Monat fahren wir in den Urlaub. Heute ist Mittwoch.

Das war nicht Nostalgie. Das war ein verlorenes Werkzeug.

Und Levi? Levi hatte nichts davon.

Die Rückkehr des Überblicks





Jochen begann zu programmieren. Nicht aus Geschäftssinn. Aus Verzweiflung. Aus Liebe.

Er baute einen digitalen Jahreskalender. Aber nicht wie die Apps, die es gab. Nicht Woche für Woche. Nicht Monat für Monat. **Sondern wie der Kalender an der Küchentür seiner Kindheit.**

Zwölf Monate, nebeneinander, auf einem Bildschirm. Nur besser:

- **Automatisch:** Berliner Schulferien wurden eingetragen. Feiertage erschienen von selbst. Geburtstage wiederholten sich jedes Jahr. Die Kita-Schließzeiten aus der PDF – endlich an einem Ort.
- **Geteilt:** Katja und Jochen sahen den gleichen Kalender. Zoe auch. Und Oma und Opa, wenn sie wollten. **Eine Wahrheit. Nicht fünf verschiedene.**
- **Sichtbar:** Er hängte einen alten Monitor in Levis Zimmer. Dort war der Kalender immer sichtbar. Levi konnte morgens draufschauen.

Und er fügte etwas hinzu, das keine App hatte: **Emojis für Levi.**


Nicht "Mama-Zeit" und "Papa-Zeit". Sondern  und . Nicht "Zirkus", sondern . Nicht "Konzert", sondern .

Levi konnte nicht lesen. Aber er konnte Bilder verstehen.

Was sich änderte

Drei Monate später stand Levi morgens auf und ging zum Bildschirm.

"Zoe, heute ist Papa-Tag!"

Er zeigte auf . Zoe, die gerade in der Küche bei Jochen stand, schaute. Er hatte recht.

"Und nächste Woche hat die Kita zu!" Er zeigte auf die grauen Tage, die Jochen aus dieser ewigen PDF eingetragen hatte.

"Und in zwei Monaten ist mein Geburtstag!" Sein Finger glitt über die Monate, zählte die Wochen.

Zoe lächelte und sah zu Jochen.

Levi hatte ein Zeitgefühl entwickelt.

Nicht durch Worte. Nicht durch Erklärungen. Sondern durch Sehen. Durch tägliches Schauen. Durch räumliche Verortung.

Er wusste jetzt, was "in drei Wochen" bedeutete. Er konnte es abzählen. Er konnte es sehen.

Genau wie Jochen früher. An der Küchentür.

Was wir verloren haben

Wir haben in den letzten 15 Jahren etwas Wichtiges aufgegeben, ohne es zu merken.

Wir haben den **Jahresüberblick** gegen die **Wochenansicht** getauscht.

Wir haben **gemeinsame Sichtbarkeit** gegen **individuelle Apps** getauscht.

Wir haben **räumliche Zeit** gegen **scrollbare Listen** getauscht.

Für Erwachsene funktioniert das... meistens. Wir haben gelernt, abstrakt zu denken. Wir verstehen Kalenderbenachrichtigungen.

Aber für Kinder? **Für Kinder ist es eine Katastrophe.**

Und für getrennte Familien, die koordinieren müssen? Noch schlimmer.

Die Digitalisierung hat uns Werkzeuge gegeben. Aber sie hat uns auch etwas genommen: **Das Gefühl, die Zeit gemeinsam zu sehen.**

Was wir zurückerobern müssen

Der Kalender, den Jochen baute, war kein Rückschritt. Er war eine Rückeroberung.

Er nahm das Beste aus der alten Welt – aus seiner eigenen Kindheit: **Die eine Seite, auf die alle schauen können.**

Und er nahm das Beste aus der neuen Welt: **Automatisierung. Synchronisation. Teilbarkeit.**

Er druckte ihn auch aus, auf A1. Levi konnte ihn mit Buntstiften anmalen. Er konnte Aufkleber draufmachen. **Er konnte ihn anfassen.**

Denn das war der Kern: **Zeit muss anfassbar sein. Besonders für Kinder.**

Genau wie damals an der Küchentür.

Epilog: Die Frage

Ein Jahr später fragte Levi nicht mehr: "Wann ist bald?"

Er stand morgens auf, schaute auf den Kalender und sagte: "Heute ist Donnerstag. Morgen kommt Papa. Und in drei Wochen fahren wir in den Urlaub."

Er wusste, wo er stand.

Und das, dachte Jochen, war vielleicht das wichtigste Geschenk, das er seinem Sohn geben konnte:

Die Fähigkeit, sich in der Zeit zu verorten.

Nicht durch eine App. Nicht durch eine Benachrichtigung.

Sondern durch einen Blick. Jeden Morgen. Auf das ganze Jahr.

So wie er selbst es gelernt hatte. An der Küchentür seiner Kindheit.

Nur jetzt für Levi. Zeitgemäß. Aber mit der gleichen Weisheit.

Für alle, die sich fragen, was wir verloren haben und wie wir es zurückbekommen können: Manchmal liegt die Antwort nicht in neuen Tools. Sondern darin, alte Weisheit neu zu denken.

